



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

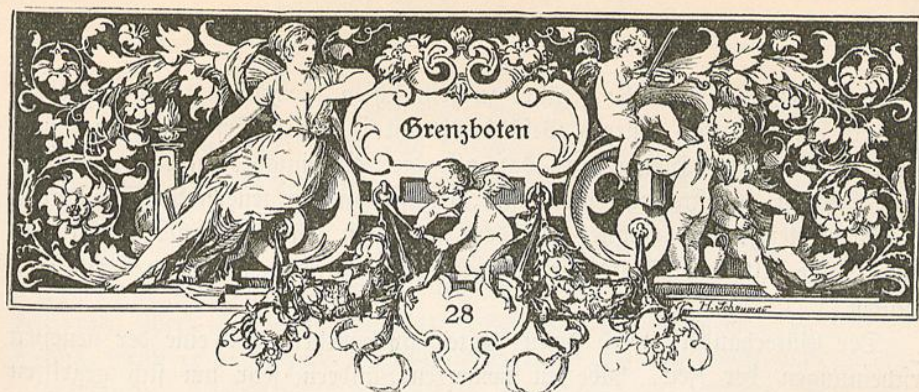
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Agrarische Sünden vor hunder Jahren

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Agrarische Sünden vor hundert Jahren



Im Jahre 1810 erschien in der Walterschen Hofbuchhandlung in Dresden ein Buch von einem ungenannten Verfasser unter dem Titel: „Der bisherige Güterhandel und seine traurigen Folgen. Ein Versuch.“ Was den Verfasser zu seiner Arbeit veranlaßt hatte, die im Manuscript schon 1805 vollendet war, ist in einer ausführlichen Einleitung dargelegt, und wir glauben den Leser am Ende des neunzehnten Jahrhunderts nicht besser in die agrarischen Fragen und Sorgen, die unsre Großväter bewegten, versetzen zu können, als wenn wir ihn zunächst in diese Einleitung einen Blick werfen lassen.

Um der Teuerung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse das Wort zu reden, finde man — so schreibt unser alter Agrarpolitiker — folgende Aufstellung am gewöhnlichsten: „Teuerung befördert den Güterwert, folglich die Güterpreise; je höher die Güterpreise steigen, desto mehr wird auch der Güterwert und daher auch der Güterhandel befördert, und je mehr sie fallen, desto tiefer sinkt ihr Wert, dadurch aber wird die Agrikultur schlechter. Um daher die Grundbesitzer teuer gekaufter Grundstücke zu erhalten, müssen teure Getreidepreise bleiben, damit auf solche Weise zugleich die Kultur befördert werde. Diese zwei Erscheinungen: höhere Kultur und Teuerung, die man in unsern Tagen so sonderbar zusammengestellt findet, hätten Männer von Einsicht schon längst zu einer nähern Untersuchung dieser Wundergestalt führen sollen. Weil sie aber durch den Eigennutz stets verteidigt wurde, und die Verteidiger wie ein zweiter Proteus sich bei jedem Angriff in neue Gestalten verwandelten, der Angreifende auch keine Waffen, sie mit Glück zu fesseln, in Händen hatte, indem durch die immer höher steigenden Preise der Grundstücke und durch das zugleich dadurch anwachsende Vermögen einiger dabei reich gewordenen gewissermaßen der Beweis, daß dies durch die verbesserte Kultur bewirkt worden sei,

für die Wahrheit der Sache geführt zu sein schien, so blieb es unentschieden, ob man gleich durch inneres Gefühl überall in diesen Erscheinungen lauter Widersprüche fand. Hierzu kam, daß alle die, die einige Kenntniss von Ökonomie besaßen, größtenteils auch ein Interesse an den theuern Preisen fanden und daher leicht ihre Gegner mit dem Vorwurf, daß sie nichts davon verstünden, wie mit dem Schilde der Minerva versteinerten und zum Schweigen brachten."

Der Güterhandel, wird dann weiter ausgeführt, als eine der neuesten Erscheinungen der Zeit, habe in mehreren Ländern sehr um sich gegriffen und viele Familien durch unüberlegte Spekulationen ins Unglück gebracht, wie man das in den häufigen Subhastationen fast täglich gewahr werde. Er habe zugleich „auf die Moralität der Staatsbürger“ so nachtheilige Folgen gehabt, „daß sogar die Teuerung, die sonst von weisen Männern der Vorwelt als ein kranker Zustand eines Staats angesehen worden sei, in unsern Tagen, ohngeachtet aller dagegen gemachten Erfahrungen und unglücklichen Folgen, dennoch von nicht wenigen als der vollkommenste Gesundheitszustand angepriesen“ werde. „Meinungen und Vorurteile, die nicht Einfluß auf die physische Existenz des Menschen und seine körperlichen Bedürfnisse haben, sondern nur mit der Ideenwelt in Beziehung stehen, dulden zwar den Widerspruch mit mehr Mäßigung, weil die Folgen entfernter oder auch nur in Vorstellungen begründet sind: allein wenn der Widerspruch zugleich mit unsrer physischen Existenz in unmittelbare Berührung kommt, sodaß diese, wenn sich jener behaupten kann, auf dem Spiele steht, so ist der Kampf für den schwächern Teil um so gefährlicher, indem nicht selten auf der einen Seite einer gegen alle auftritt, den Streit beginnt und selbst bei den edelsten Absichten oft nichts weiter als Schmach und Verfolgung anstatt eines unparteiischen Urteils von seiner Mitwelt erwarten darf. Der Handel mit Grundstücken, der bisher in mehreren Ländern fast bis zur Kaufwut gestiegen war — wo man nicht etwa ein vorher in Verfall geratenes und um deswillen wohlfeiler als gewöhnlich erkaufte Grundstück durch große Mühe und Kosten in den seiner Natur angemessenen und durch bestmöglichen Fleiß wieder in die Höhe gebrachten Zustand, um einen der Sache verhältnismäßigen wahren Wert, d. i. wo eine gewöhnliche Verzinsung des dafür gezahlten Kapitals als Kaufgeld zum Grunde liegt, verkaufte, sondern dies nur aus der Ursache that, um in Geschwindigkeit eine größere Summe durch schnellen Wiederverkauf zu gewinnen —, dieser Handel ist es, der die Aufmerksamkeit eines jeden im ganzen Ernst verdient."

Zur Kennzeichnung der agrarischen Spekulation am Ende des vorigen Jahrhunderts sind dann noch folgende Ausführungen unsers sächsischen Gewährsmannes besonders geeignet. Man glaube doch ja nicht, schreibt er, daß es nicht auch fasssam unterrichtete Personen geben sollte, die hinreichende Einsicht hätten, den „Ertrag des Feldbaues“ beurteilen zu können. Ein sehr großer Teil

wohl unterrichteter und erfahrener Landwirte wisse mehr als zu gut, daß die Güter und überhaupt alle Feldgrundstücke nicht den ihnen beigelegten Wert hätten, und sähe daher auch das Steigen der Güterpreise als ein „wahres Unglück für den Staat“ an. Aber ihr gesundes Urteil werde durch den „Schwindelgeist der Zeit“ und durch die große Menge von Gegnern zum Schweigen gebracht. Der größte Teil der Grundbesitzer suche auch „selbst gegen eigne innere Überzeugung“ die öffentliche Meinung von dem so hoch gestiegenen Wert der Grundstücke zu erhalten, weil dadurch eines jeden Besitzung, wenn er auch nicht die Absicht habe, sie um den höchsten Preis wieder zu verkaufen, wenigstens dem Anschein nach einen weit größern Wert erhalte und im Falle einer Veräußerung Hoffnung auf Gewinn gebe. Noch andre suchten jenen Gang zur Leichtgläubigkeit, der auf Unkenntnis landwirtschaftlicher Verhältnisse beruhe, besonders zu ihrem Vorteil zu lenken und die übertriebene Meinung von den Grundstückswerten noch zu vergrößern, was ihrer Spekulation nicht wenig zu statten komme. „Denn da diese die Idee einer allgemein verbesserten und erhöhten Kultur bisher durchgängig auszubreiten sich angelegen sein lassen, so kann es nicht fehlen, daß man nicht auch denen alle Kenntnisse der bessern Kultur zugestehen müsse, die sich in dieses Fach ohne die hierzu erforderlichen Einsichten mischen und diese Spekulation befördern sollen. Freilich setzt man bei dem, der eine Kunst oder Wissenschaft treiben will, oder sie wohl gern noch besser, als sie bisher betrieben worden ist, zu verstehen vorgiebt, voraus, daß er nicht nur die zu diesem Fache erforderlichen gewöhnlichen Kenntnisse, sondern auch noch solche haben müsse, die alle jene übertreffen.“ Hier sei das aber nicht erforderlich, weil der ganze Handel „auf einer Täuschung zum Vorteil der Klügern“ beruhe und nach allgemein gewordener Erkenntnis des Wahren aufhören müsse. Fänden sich Uneingeweihte, die gleichwohl Vorteile von der Spekulation hätten, so sei das um so verlockender für die noch unentschlossenen Liebhaber zu ähnlichen Unternehmungen. „Kenner und durch Erfahrung überzeugte, die zwar ein unglückliches Ende von diesem dem Staate höchst nachteiligen Spiele voraus sehen, aber von der Gelegenheit eines so allgemeinen Schwindels mit gewinnen wollen, glauben ihrer größern Klugheit halber noch vor der Epoche des einbrechenden Unglücks sich bestens herauszuziehen.“

Wer in den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren — ja sogar noch in der ersten Hälfte der achtziger Jahre — unter den Rittergutsbesitzern östlich von der Elbe gelebt und mit unbefangnem Auge die Verhältnisse beim Kauf und Verkauf der Güter verfolgt hat, der wird zugestehen, daß diese Schilderungen fast in jedem einzelnen Zuge aus dem Leben gegriffen sind. Auch noch 1850 war wie 1805 der „Gedankengang“ des Gutsbesitzers im Osten, wie Meißner 1884 so treffend sagt, der: „Ich werde schon einen Narren finden, der mir 20 Prozent mehr bezahlt.“ Die Folgen sind dann in den zwanziger wie

in den neunziger Jahren natürlich nicht ausgeblieben. Die Katastrophe von 1806 mit ihren politischen Folgen hat aber leider in der dem heutigen Geschlecht gebotenen Geschichte die Erinnerung an die vorhergegangne agrarische Spekulation fast ganz getilgt und damit wirtschaftliche Erscheinungen der Beachtung so gut wie vollständig entzogen, die heute gar nicht eindringlich genug als warnendes Beispiel den ostdeutschen Rittergutsbesitzern im allgemeinen und dem preußischen Agrariertum im besondern vor Augen gehalten werden müssen, um so eindringlicher, als selbst in den preußischen Ministerien die Kenntnis der Agrargeschichte der Ostprovinzen erst mit der Stein-Hardenbergischen Gesetzgebung zu beginnen scheint, und die neupreussischen Bauernretter unter unsern gelehrten Volkswirten die Regierungsvertreter nach Kräften in dem Glauben bestärken, daß die Agrarpolitik Steins und Hardenbergs an allen Übeln schuld und alles Heil in dem grundsätzlichen Bruche mit ihr zu suchen sei. Wir maßen uns nicht an, die schweren agrarischen Fragen der Gegenwart hier zu lösen, aber vor Einseitigkeiten und Irrtümern bei ihrer Lösung wollen wir warnen, indem wir noch einige andre Mitteilungen aus zuverlässigen Quellen zur Beurteilung der gleichen Krankheitserscheinungen beibringen, unter denen unsre Großväter und Urgroßväter zu leiden hatten.

Eine vortreffliche Schilderung der mecklenburgischen und pommerischen Verhältnisse zu Ende des vorigen Jahrhunderts giebt Ch. E. Langethal in einem in Raumers Historischem Taschenbuch (4. Folge, 4. Jahrgang, 1863) veröffentlichten Aufsatz: „Geschichte der deutschen Landwirtschaft in Verbindung mit der allgemeinen Geschichte von 1770 bis 1850.“ Er schreibt da unter anderm: „Bekanntlich begann die französische Revolution in einem teuern Jahre. Die Fruchtpreise blieben aber auch in den nächstfolgenden Jahren fortwährend sehr hoch, weil die Unruhen Leben und Eigentum unsicher machten. Man hatte wenig Lust, das Feld zu bauen. Der Acker wurde meist nur schlecht bestellt, ein großer Teil blieb sogar brach. Frankreich bedurfte daher einer bedeutenden Zufuhr an Frucht, und die hohen Preise ermöglichten für Deutschland einen starken Weizenexport. Früher hatte nur Niederrhein und Ostfriesland einigen Weizen nach Holland und England gesandt, jetzt aber fuhren auf allen nördlichen Strömen und aus allen deutschen Häfen Weizenschiffe der Grenze Frankreichs zu, sodaß der Fruchthandel zur See eine hohe Bedeutung erhielt. Die starke Kornausfuhr wirkte auf alle norddeutschen und rheinischen Kornmärkte zurück, überall begann die Frucht im Preise zu steigen, ein Umstand, der wiederum die rasche Verbreitung des neuen Kultursystems sehr beförderte. Also wirkte die französische Revolution anfangs gar nicht ungünstig auf die materiellen Zustände Deutschlands zurück. Indessen zogen Mecklenburg und Schwedisch-Pommern, die den größten Nutzen von der Getreideausfuhr haben sollten, gerade den allergeringsten Vorteil davon. Bauern giebt es in beiden Ländern eine bloß unbedeutende Zahl, also kann in Bezug auf land=

besitzende Bevölkerung fast nur von Gutsbesitzern die Rede sein. Diese, obgleich in geselliger Beziehung ziemlich gebildet, hatten damals dennoch im ganzen nur einen niedern Grad von Intelligenz. Sie benutzten allerdings den vortheilhaften Export recht gut, sahen sich auch bald im Besitze einer Menge von Geld, wendeten es aber nur zum größern Glanze ihrer geselligen Verhältnisse an. Sie steigerten Aufwand und Luxus bald über Vermögen, suchten den Ausfall durch Übertreibung der Weizenkultur zu decken, die das Schubarth'sche System ermöglichen sollte. Man rief nun sogenannte Schubarthianer, nämlich Männer herbei, die vorgaben, Schubarth's Schüler zu sein, in der That aber nichts weiter als die Gutseinrichtung von Würchwitz kannten, die sie für eine Schablone hielten, die sie jedem beliebigen Gute aufdrücken könnten. Der Erfolg war natürlich schlecht, die Güter verunkrauteten und gingen zurück. Die Gutsbesitzer gerieten durch schlechte Ernten in arge Verlegenheit, und viele sahen sich endlich genötigt, ihr Gut zu verkaufen. Das alles geschah zu der Zeit, als Napoleons steigende Macht der Ruhe Europas immer gefährlicher wurde. Vorsichtige Kapitalisten zogen ihr Vermögen allmählich aus den Papieren zurück, sahen sich nach Gütern um, in welchen ihr Geld eine sichere Anlage fände. Ihr Auge fiel auf Mecklenburg und Schwedisch-Pommern. Dort waren viele Güter zu kaufen, und die entfernte Lage schien vor den Stürmen eines ausbrechenden Krieges hinlänglich sicher zu sein. Es drängten sich daher eine Menge Kapitalisten zum Gutskauf, bald fing man an in Landgütern zu spekuliren, die Preise stiegen zu ganz enormer Höhe empor, sanken dann plötzlich 1806 zu kaum erhörter Tiefe wieder herab und begruben in ihrem Sturze den Wohlstand vieler Familien."

Ein sehr lebendiges Bild von den Vorgängen in Ostpreußen zu Ende des vorigen Jahrhunderts verdanken wir dem General von Boyen. In Ostpreußen gab das „Landschaftliche Kreditssystem,“ das 1790 eingeführt worden war, um den klagenden Grundbesitzern billigen Kredit zu vermitteln, die Veranlassung zu einer Spekulationswirtschaft ärgster Art. Boyen schreibt darüber in seinen Erinnerungen (I, S. 19) aus eigener Anschauung folgendes: „Diese Maßregel fiel unglücklicherweise in die Zeit, in der äußere Handelsverhältnisse im Lande hohe Getreidepreise erzeugten. Das dadurch ungewöhnlich gesteigerte Einkommen der Güter wurde nun als Grundlage zum Tagwert derselben und der auf sie zu bewilligenden landwirtschaftlichen Kredite angenommen, und zur Vollendung des Unglücks wurden auch den landwirtschaftlichen Schulden keine Tilgungsfonds zu Grunde gelegt. Durch alles dies entstanden nun ganz ungewöhnliche Umwandlungen, die etwas an das Law'sche System in Frankreich erinnern. Gutsbesitzer, die bis dahin z. B. ihre Grundstücke 20 000 Thaler wert gehalten hatten, erfuhren auf einmal durch die landwirtschaftliche Lage, daß sie 40 000 Thaler und mehr wert wären. Sie erhielten dadurch einen Kredit zum Schuldenmachen, der weit über den wahren

Wert ihrer Güter und den Umfang ihres ursprünglichen Vermögens hinausreichte.“ In einer andern Stelle (I, S. 284) schreibt er: „Verleitet durch die hohen Getreidepreise, welche die lang dauernden Seekriege gleich nach der Errichtung der Landschaften in einer Reihe von Jahren herbeiführten, hatte man diese zu einem Maßstabe für den Wert der Güter bestimmt. So waren Guts-tagen zum Vorschein gekommen, die den alten Grundpreis drei-, vier- und mehrfach überstiegen. Der Adel hatte sich dadurch auf einmal reich gefühlt, seine frühere einfache Weise mit städtischem Wohlleben vertauscht und deshalb versäumt, die ihm durch eine Reihe von Jahren zugeflossenen größern Einnahmen zur Abtragung seiner Schulden zu benutzen. Diese Täuschung hatte der Krieg plötzlich zerstört. Das Getreide und mit ihm die Grundstücke verloren auf einmal ihren Wert, während die Größe der zu zahlenden Zinsen immer dieselbe blieb. Der größte Teil der Grundbesitzer waren eigentlich nun nicht mehr Eigentümer, sondern überseßte Pächter, die nicht einmal auf eine billige Remission rechnen konnten. Diesem ungünstigen Verhältnis schreibe ich es auch zu, daß sich mehrere der Gutsbesitzer nicht so selbständig gegen die Franzosen benahmen, als man es wohl von ihnen hätte erwarten können. Ein rechtlicher Mann, der mit großer Schuldenlast zu kämpfen hat, verliert gewöhnlich den freien Blick und das Gefühl für die Erhaltung des Vaterlandes, er ordnet sich allen Verhältnissen unter, wenn diese nur die Aussicht geben, daß er fortdauernd die Zinsen zahlen kann, während ein freier Eigentümer, wenn es sein muß, zur Erhaltung des Vaterlandes selbst seine Hütte opfert.“

In welcher Weise die günstige Lage vor hundert Jahren von den preussischen Gutsbesitzern ausgenutzt wurde, das schildert endlich ein Herr von Knobloch, der übrigens bereits vollkommen den neupreussischen Agrarierstandpunkt einnimmt, sehr lehrreich in einer 1830 erschienenen Schrift: „Über das Entstehen und die dringend notwendige Abhilfe derjenigen Not, welche jetzt alle Landwirte drückt, und über die Pfllegung des Kredits aller Gewerbe. In besondrer Hinsicht auf den preussischen Staat“ (Berlin, bei Enslin). Er schreibt darüber wörtlich: „Mehreren Gutsbesitzern gelang es, bei bewirkten Verkäufen zur Erhöhung des Kredits der verkauften Güter in unredlicher Vorspiegung beträchtlich größere Kaufpreissummen im Kaufkontrakt angegeben zu erhalten, und sie benutzten diejenigen Gelder, welche sie mittels des zu hoch gestandnen Kredits sehr bald geliehen erhalten hatten, dazu, sich in Gegenden, wo die Güter noch für geringe Preise zu haben waren, andre Güter zu erwerben; ja es gelang sogar vielen, durch landschaftliche Kreditanstalten auf den in solchen wohlfeilen Gegenden erkauften Gütern mehr noch angeliehen zu erhalten, als sie Kaufgeld dafür in Wahrheit gegeben hatten, und die Täuschung, welche dieser Verkehr mit Landgütern erzeugte, war so groß und so allgemein, daß nicht bloß die Kapitalisten bei den Darlehns-gewährungen, sondern auch die auf diesem Wege zu großem

Gutbesitz gelangten Spekulanten sich in Betreff des so ganz eigentlich nur herausgerechneten Vermögens für völlig geborgen hielten, indem sie bei aller Höhe der Getreidepreise deren weiteres Steigen, als im fortwährenden Sinken des Geldwerts gegründet, für völlig gesichert ansahen. Und diese Meinung wirkte auf sie um so verderblicher, als inzwischen bei den Gutbesitzern das sparende Sammeln ganz außer Gewohnheit gekommen war und dieselben nur dahin strebten, durch glänzende Bauten und üppiges Leben den Glauben an ihre Vermögenheit zu steigern. Diese vornehmlich den Besitzern großer Landgüter zu gute gekommenen Verhältnisse änderten sich seit dem Jahre 1806 bis jetzt her in so ganz entgegengesetzter Weise, daß jetzt, nach Verschiedenheit der Gegenden, im vorgedachten (dem östlichen) Teile des preußischen Staates die Güter um ein Drittel, um die Hälfte, ja selbst um zwei Drittel ihres sonstigen Ertrages sich vermindert haben, ja daß sogar in den von Berlin am entferntesten nordöstlich gelegenen Provinzen die Güter ganz unverkäuflich geworden sind.“

Mit diesen, wie der Verfasser sehr richtig sagt, „so ganz eigentlich nur herausgerechneten Vermögen“ traten die preußischen Rittergutsbesitzer in die mit 1806 zum Ausbruch kommende Krisis ein. Die Krankheit selbst war, wie man sieht, lange vorher entstanden, und die Krisis mußte kommen, mit oder ohne Krieg. Der Krieg veranlaßte nur, daß sie schon 1806 hervortrat. Die sieben Kriegsjahre legten allen preußischen Staatsbürgern schwere Opfer auf, und ganz besonders schwere den Grundbesitzern. Deutschland soll seinem Osten nie vergessen, was es ihm damals schuldig geworden ist. Aber vergessen sollte man in Preußen auch nicht, wie das gleich nach dem Kriege geborne ostdeutsche Agrariertum nicht nur die Heimzahlung der im Kriege gebrachten Opfer verlangte, sondern mit echt agrarischer Unverfrorenheit vom Staate die Umwandlung jener in schwindelhafter Spekulation „so ganz eigentlich nur herausgerechneten“ Vermögen in vollwichtige Werte aus anderer Leute Taschen forderte. Schon im Januar 1814 gab Herr von Bülow auf Cummernow seine famose Schrift heraus: „Über die Mittel zur Erhaltung der Grundbesitzer zur Rettung des Kapitalvermögens des Staates und zur Ausgleichung der Grundbesitzer und ihrer Gläubiger.“ Er wies ganz entschieden den Gedanken zurück, daß nach gewissenhafter Berechnung der Staat den Grundbesitzern die wirklich im Kriege gebrachten Opfer aus Staatsmitteln ersetzen solle, er verlangte ganze Arbeit. Durch eine große Nationalbank, zu deren Fundierung in erster Linie der Staat seine Domänen und Forsten in dem nötigen Umfange veräußern sollte, wollte er erreichen, „daß wir den Gutbesitzer mit seinem Kreditor völlig auseinandersetzen — alle Schulden des erstern mit Pfandbriefen bezahlen, welche bei einem der zu bildenden Fonds als dem Nominalwert ganz nahe zu verfilbern sind.“

Herrn von Bülow ist durch seine Schrift der Vater des Agrariertums

des neunzehnten Jahrhunderts geworden und hat für diese Leistung noch im Frühjahr 1814 eine Kritik erfahren, wie sie das, was er damit ins Leben gerufen hat, verdient. Am 13. April 1814 schickte der Minister Graf Alexander zu Dohna-Schlobitten an seinen Freund und Landsmann Theodor von Schön von Berlin aus das Bülow'sche Buch mit folgendem Begleitschreiben:

Anbei folgt ferner ein erbärmliches Machwerk des Herr von Bülow auf Cumberow, das deshalb wichtig ist, weil es auf offizielle Veranlassung erschienen zu sein scheint, und weil es in Berlin ungeheuern Beifall findet. Es ist doch gar zu hübsch, so ohne alles Zuthun, gleichsam im Schlafe, in einem Nu alle seine Schulden los zu werden. Übrigens gewährt die Manscherei mit den Domänen-Vorwerken und Forsten, sowie alle Operationen der Nationalbank für die Herren, die solche zwischen die Finger bekommen, eine erwünschte Gelegenheit zum Südeln, Filouteriren und Tripoteriren.

Darauf antwortete Schön am 5. Mai 1814:

Das Werk des politischen Husaren ist in seiner Art merkwürdig. Goldkörner sind mehrere da, recht herrliche Körner, und dann wieder Berge von Wust und Unrat, daß man lachen muß. Gottes Ordnung ist der Hauptgegenstand der Wut. Daß es dem Himmel nur um Menschen und deren Entwicklung zu thun und es ihm dabei ganz gleich ist, ob der Scheffel Weizen 3 Thaler oder 8 Groschen gilt, und daß es dabei dem Himmel auf Einige der lebenden Generation nicht ankommen kann, davon weiß er nichts, und davon, daß man diese Einige nur zu retten suchen muß, weiß er gar nichts. Geld ist sein Abgott, ohne daß er weiß, was es ist. Die Vorsehung soll in dem Verhältnis zwischen Silber und Produkt durchaus nicht Recht behalten, dieses Verhältnis soll von Cumberow aus bestimmt werden. Gott sei uns gnädig! Das Wort soll zu Schanden werden, als ob das Wort nicht die Basis des Adels wäre. Es ist hohe Gotteslästerung. Und dagegen wieder die herrlichen Hiebe auf das Beamtengetriebe und andre Silberblicke.

Am 19. Mai 1814 schreibt dann wieder Dohna an Schön:

Die Bülow'sche Schrift findet den höchst möglichen Beifall bei der unendlich zahlreichen und über alles mächtigen Klasse von Bankerottours und Glücksuchern; erstere wollen urplötzlich alle ihre Schulden quitt und los sein; letztere hoffen bei Ausführung des Bülow'schen Gewebes, wie solches auch nicht fehlen kann, sich artig zu bereichern.

Eines weiteren Kommentars bedarf eine solche Kritik von solcher Seite nicht.

